

Elisa Klapheck | Ulrike Schrader (Hg.)

JOSEPH NORDEN

LIEBESBRIEFE
AN RABBINERIN
REGINA JONAS

INHALT

„Unsere Liebe muss uns Trost geben in bitterböser Zeit“ Einführung von Elisa Klapheck	05
Briefe von Rabbiner Dr. Joseph Norden an Rabbinerin Regina Jonas Editorische Vorbemerkung	38
1939	
1 Kennenlernen	42
2 Regina Jonas' Geburtstag	46
3 Erste Trennung	53
4 Kollegialität, Respekt, Verliebtsein	60
1940	
5 „Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?“	80
6 Einladung der Rabbinerin nach Hamburg – Alltag eines Rabbiners in Nazi-Deutschland	89
7 Aufenthalte in Hamburg	98
1940-1941	
8 Regina Jonas in Joseph Nordens Briefen an seine Kinder	112
9 Wanderrabbinerin	124
1941	
10 Zwangsarbeit, Deportationen	134
11 Fragmente der Verzweiflung	142
12 Fragmente der Hoffnung (Hohe Feiertage 1941)	150
1942	
13 Krieg, Deportationen	166
14 letzter Brief	180
Nachwort von Ulrike Schrader	188
Kurzbiografien von Regina Jonas und Joseph Norden	192
Dank	194
Impressum	196

„UNSERE LIEBE MUSS UNS TROST GEBEN IN BITTERBÖSER ZEIT“

Aus einem Brieffragment von
Joseph Norden an Regina Jonas,
wahrscheinlich 1941

EINFÜHRUNG

Elisa Klapheck

Vor 25 Jahren erschien *Fräulein Rabbiner Jonas*, eine Biografie über die erste Rabbinerin, zusammen mit einer Edition ihrer Streitschrift *Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?*¹ Die Entdeckung des Nachlasses von Regina Jonas in einem ostdeutschen Archiv lag noch nicht lange zurück.² Die darin befindlichen Dokumente bezeugten das Leben der ersten Rabbinerin, die 1902 in Berlin geboren und 1944 in Auschwitz ermordet wurde. Dass es eine Rabbinerin in Deutschland gegeben hatte, war Mitte der 1990er Jahre noch eine große Sensation. Jahrzehnte des Vergessens hatten sich über die Erinnerung an diese erste Rabbinerin der Welt gelegt. Es war die Zeit, in der das in der Schoa untergegangene deutsche Judentum mit seinen modernen Entwicklungen neu erschlossen wurde und viel Inspiration für eine jüngere Generation bot. Regina Jonas konnte nunmehr für viele jüdische Frauen zum Vorbild werden. Heute ist sie eine Ikone.

Die Biografie, die ich damals über Regina Jonas schreiben durfte, basiert weitgehend auf den Archivadokumenten sowie eigener Recherche, vor allem Interviews mit Überlebenden, die Regina Jonas noch als ihre Religionslehrerin und als Rabbinerin in Berlin erlebt hatten. Prominent in Jonas' heute im Berliner *Centrum Judaicum* befindlichen Nachlass³ ist der Durchschlag ihrer 1930 an der Berliner *Hochschule für die Wissenschaft*

¹ *Fräulein Rabbiner Jonas. Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?*, ediert, kommentiert, eingeleitet von Elisa Klapheck, Henrich & Henrich, Teetz 1999.

² Der deutsch-amerikanischen Theologin Katharina von Kellenbach gebührt das Verdienst, Regina Jonas' Nachlass in Coswig gefunden zu haben. Dort lagerten die Restbestände des Gesamtarchiv der deutschen Juden, die dann 1994 der *Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum* überantwortet wurden. Über das Abenteuer, den Nachlass von Regina Jonas zu finden, siehe Katharina von Kellenbach, *Remembering Regina Jonas: On the Intersectionality of Women's, Jewish German, and Holocaust History, in Gender and Religious Leadership*, hg. v. H. Bomhoff, D. L. Eger, u.a., Lexington, Lanham, Boulder u.a. 2019, S. 145-161. Von Kellenbach gebührt außerdem großer Dank für die Großzügigkeit, ihre Recherchen mir und anderen Jonas-Forscherinnen zur Verfügung gestellt zu haben.

³ Stiftung Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum Archiv (CJA) 1 D Jo, 1, Nr. 1-14.

des Judentums eingereichten halachischen, das heißt religionsgesetzlichen Abschlussarbeit *Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?* (vergleichbar einer heutigen „Masterarbeit“). Darin hatte Jonas ausführlich anhand der jüdischen Religionsgesetze begründet, warum so gut wie nichts von seiten des Judentums dagegenspricht, dass Frauen Rabbinerin sein können. Jonas beendete ihr Studium mit dem Prädikat „im Ganzen gut“. Gleichwohl wurde sie nicht sofort als Rabbinerin ordiniert. Die Hochschule fürchtete mit einer ersten Frauenordination einen Skandal. Erst fünf Jahre später erklärte sich der damalige Geschäftsführer des *Liberalen Rabbinerverbandes*, Rabbiner Dr. Max Dienemann in Offenbach (1875-1939 Tel Aviv), bereit, Jonas die Rabbinatsprüfung abzunehmen. So erreichte Regina Jonas doch noch ihr Ziel und wurde Rabbinerin in Berlin. Leider fiel ihr rabbinisches Wirken in die NS-Zeit. 1942 wurde sie ins Ghetto-KZ Theresienstadt deportiert und zwei Jahre später in Auschwitz ermordet.

Die von Max Dienemann ausgestellte *Smicha* (Rabbinatsurkunde) vom 27. Dezember 1935 liegt ebenfalls in Jonas' Nachlass, zusammen mit Zeitungsartikeln über Regina Jonas und die damalige Kontroverse über Frauen im Rabbinerberuf, außerdem Artikel und Aufsätze von Jonas selbst, etwa über jüdische Feste. Ferner befinden sich in dem Nachlass eine Vielzahl von Briefen von Rabbinern in Deutschland, die Regina Jonas in ihrem langwierigen Kampf, gegen alle Widerstände als Frau Rabbinerin zu werden, unterstützten, sowie von Gemeindemitgliedern, die sich für ihre Predigten und Hilfe angesichts der sich in der Nazizeit für Jüdinnen und Juden täglich verschlechternden Bedingungen bedankten. In meinen Interviews bestätigten die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, vor allem auch ehemalige jüdische Religionsschülerinnen, immer wieder Regina Jonas' außerordentliche rabbinische Begabung, ja Berufung und ihr pädagogisches Talent. Sie habe die Menschen mit ihren Predigten aufbauen können und ihnen geholfen, wo sie nur konnte. Solche Erinnerungen, zusammen mit den Dokumenten, machten es mir möglich, Regina Jonas' rabbinischen Weg nachzuzeichnen.

Über ihr persönliches Leben erfährt man aus den Dokumenten jedoch weniger. Hin und wieder taucht am Ende eines Briefes ein Gruß an die



Regina Jonas, 1936.



Rabbiner Dr. Joseph Norden, ca. 1930.

Mutter auf, mit der Jonas zusammenlebte. Jonas hatte nicht geheiratet. In ihrer halachischen Arbeit *Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?* hatte sie erklärt, dass eine Rabbinerin unverheiratet bleiben soll. Das entsprach den Vorstellungen der damaligen Frauenbewegung. Gleichberechtigung für Frauen sollte danach nur durch die Möglichkeit bestehen, wählen zu können: entweder eine berufliche Existenz mit eigenem Einkommen oder ein Leben als Ehefrau und Mutter.

Es ist geradezu auffällig, dass sich so gut wie keine Zeugnisse von Regina Jonas' Privatleben in dem Nachlass finden. Nichts ist zu finden über ihre Familie, nichts von Jonas' Vater, der früh starb, nichts über ihren zwei Jahre älteren Bruder Abraham, der ebenfalls ein bekannter jüdischer Religionslehrer in Berlin war,⁴ nichts über Jonas' Kindheit in ärmlichen Verhältnissen, nichts über Freundinnen, nichts Eigenes von ihrer Mutter, noch nicht einmal ein Foto, obwohl sie doch eine so wichtige Rolle für Regina Jonas gespielt und mit der sie ihr ganzes Leben zusammengewohnt hatte. Der Nachlass ist so zusammengestellt, dass spätere Generationen Regina Jonas' Werdegang als erste Rabbinerin der Welt nachvollziehen können. Aber darin hat er zugleich seine Grenze.

Dennoch gibt es eine Mappe, die diese Grenze durchbricht. Eine eigene Mappe – mit Liebesbriefen. Sie sind geschrieben von einem Rabbiner namens Dr. Joseph Norden. Norden gehörte vor der Schoa zu den führenden liberalen Rabbinern und hatte mit wegweisenden Schriften das liberale Judentum in Deutschland mitgeprägt, vor allem mit der 1918 veröffentlichten programmatischen Schrift *Grundlagen und Ziele des religiös-liberalen Judentums*.⁵ Er war 32 Jahre älter als Regina Jonas und zum Zeitpunkt, als er sie kennenlernte, seit acht Jahren Witwer. Es sind vor allem seine Briefe an sie, in denen Jonas mit ihrem persönlichen Leben,

⁴ Abraham Jonas, geb. 12.8.1900 in Berlin – Deportation nach Łódź 24.10.1941, verschollen. Über die eindrücklichen Erinnerungen an die Geschwister Abraham und Regina Jonas siehe den Artikel von Heinzwerner Goldstein, *Auf der Suche nach der Vergangenheit. Fränkelerufer – Eine Berliner Synagoge besteht 70 Jahre*, in *Allgemeine Jüdische Wochenzeitung*, 26. September 1986.

⁵ Joseph Norden, *Grundlagen und Ziele des religiös-liberalen Judentums* (1918), erneut in gleichnamigem Band, hg. v. Ulrike Schrader u. Elisa Klapheck, Hentrich & Hentrich, Leipzig 2022, S. 19-55.

in ihrem Alltag mit ihrer Mutter, aber auch in anderen Momenten und gerade auch als Frau in Erscheinung tritt.

In meiner Biografie über Jonas hatte ich nur auszugsweise aus Nordens Briefen zitiert. Unter anderem rang ich mit Skrupeln.⁶ Wie weit darf dieses private Zeugnis öffentlich werden? Andererseits aber hatte Jonas 1942 vor der Deportation ins Ghetto-KZ Theresienstadt eben diese Briefe zusammen mit den anderen Zeugnissen ihres rabbinischen Werdegangs bei der Berliner Jüdischen Gemeinde abgegeben. Von dort aus gelangten sie in das Archiv. Man kann nur spekulieren, ob Regina Jonas diese Zeugnisse, bereits die Ermordung der Juden ahnend, als eine Dokumentation für die Nachwelt angelegt hatte. Oder ob sie dachte, sie würde irgendwann wieder zurückkommen und die Dokumente abholen.

Seit der Veröffentlichung der Biografie trieb mich der Gedanke um, dennoch eines Tages die Briefe von Joseph Norden an Regina Jonas herauszugeben. Trotz oder gerade wegen ihrer Privatheit enthalten sie eine ganz eigene Botschaft. Wie Jonas' Schrift *Kann die Frau das rabbinische Amt bekleiden?* über den Abgrund der Schoa heute eine jüngere Generation von Rabbinerinnen unmittelbar anzusprechen vermag, spricht auch aus der Beziehung zwischen ihr und Joseph Norden eine eigene Botschaft.

Ich habe die Briefe immer als Zeugnis eines Widerstands erlebt. Eines Widerstands mit dem Leben selbst. Im Szenario des Grauens trotzdem eine Liebesbeziehung zu leben. Eine Liebe, wie immer sie sich mit ihren erfüllenden Momenten und auch ihren Enttäuschungen gestaltete. Gegen die aufgezwungene Situation, in der die Juden in Deutschland lebten, gegen die allgegenwärtige Gewalt, die Entrechtung und Entwürdigung, denen sie ausgesetzt waren. In den Briefen Nordens teilt sich ein Gegenmodus mit durch Nähe, schöne Momente, Liebkosungen, geistigen Austausch. Und noch vieles mehr, vor allem die Realität des deutschen Judentums, was damals von ihm noch geblieben war und täglich gelebt wurde –

⁶ Auch der damalige Leiter des Archivs, Dr. Hermann Simon, zögerte lange, die Mappe zugänglich zu machen.

Freundschaften, Geselligkeit, rabbinischer Alltag, soziale und religiöse Pflichten. Das macht diese Briefe so besonders. Sie sind ein einzigartiges Zeitdokument.

Mindestens viermal hat Regina Jonas in den Jahren 1939 bis 1941 Joseph Norden in Hamburg besucht, darunter auch zu mehrwöchigen Sommerferien in seiner schönen Wohnung in der Brahmsallee 8. Mindestens zweimal kam er für mehrere Tage nach Berlin, wohnte in einer Pension und verbrachte viel Zeit mit ihr. Jonas lebte zu diesem Zeitpunkt im Zentrum Berlins, An der Spandauer Brücke 15, in unmittelbarer Nähe der Hochschule. Sie begleitete Norden auf seinen Wegen, darunter zu einem Treffen mit Leo Baeck, dem großen Rabbiner des deutschen Judentums. Zwischen den Besuchen schrieben sie sich und telefonierten miteinander.

Joseph Nordens Briefe an Regina Jonas sind in verschiedener Hinsicht ein unschätzbare Zeugnis. Da ist zunächst die biografische Sensation, dass die Lebenswege von zwei bedeutenden rabbinischen Persönlichkeiten, die für sich bereits ein großes Werk vorzuweisen hatten, in der Verbindung miteinander eine weitere Wendung genommen hatten. Man lernt beide noch einmal neu kennen. Da ist überdies das Tröstliche, dass sich zwei rabbinische Persönlichkeiten in der für Juden immer schlimmer werdenden Zeit – 1939 – 1940 – 1941 – 1942 – dank einer Liebesbeziehung gegenseitig aufrichteten. Und da ist die subjektive Perspektive eines rabbinischen Alltags in Nazideutschland, eine Sichtweise, die noch nicht den mörderischen Horizont in Gänze kennt. Darin vermögen Details und Momente aus der damaligen Gegenwart in den Vordergrund zu treten, die wir heute mit dem Wissen um das Ende oft zu wenig würdigen. Nordens Briefe lesen sich darum nicht allein als Liebesbriefe. Einem Tagebuch vergleichbar spiegeln sie genau diese Zeit und was es bedeutete, Rabbiner und Rabbinerin in Deutschland in der NS-Zeit zu sein.⁷

⁷ Michael A. Bernstein spricht von „historical backshadowing“. Auf ihn verweist Michael Brenner: „Zumeist sind es Berichte aus der Rückschau, die wir besitzen, und die – oftmals viele Jahre später verfasst – davon ausgehen, man hätte die Gefahr damals schon wahrgenommen. Doch sind diese Berichte eben auch gezeichnet durch die späteren Erfahrungen aus der Zeit nach 1933. Der Literaturwissenschaftler Michael A. Bernstein prägte den Begriff des ‚historical backshadowing‘. Die nachfolgenden Ereignisse werfen sozusagen ihre Schatten nach hinten aus und beeinflussen unsere Beurteilung der zurückliegenden